

Auf dem Gipfel des Vertrauens

- Glaubenserfahrung nach Johannes vom Kreuz

Schlatterhaus, 21.10.13

Pfarrer Michael Seibt

1. Johannes vom Kreuz und seine Skizze „Berg Karmel“
2. Sein Leben und seine Werke
3. Gottgewirkte Einung mit Gott, dem wahren Selbst
4. Dunkle Nacht, falsches und wahres Selbst
5. Ein Stück Papier, das es in sich hat
 - Ein Berg?
 - Nicht Steilwand, sondern Gipfelplateau
 - Die Verfälschung
 - Lebensqualität hier und jetzt
 - Leben auf dem Bergplateau der Liebe
 - Der Weg: Lebensgemeinschaft mit „Gott“, dem wahren Selbst
 - Der erste Schritt auf dem Weg: „liebende Achtsamkeit“ (advertencia amorosa) zu „Gott“ hin
 - der zweite Schritt auf dem Weg: „liebende Achtsamkeit“ zum Mitmenschen hin
 - Weg ohne äußeres Gesetz

*„In einer dunklen Nacht,
mit Sehnsuchtswehen, in Liebe entflammt
o glückliches Geschick!
ging ich hinaus, ohne bemerkt zu sein:
mein Haus war schon zur Ruh gekommen.*

*Im Dunkeln und sicher,
über die geheime Leiter, vermummt,
o glückliches Geschick!
im Dunkeln und ungesehen;
mein Haus war schon zur Ruh gekommen.*

*In der glücklichen Nacht,
insgeheim, da niemand mich sah
und ich auf nichts schaute,
ohn anderes Licht und Führen,
als das im Herzen brannte.*

*Dies führte mich
Sicherer als das Licht des Mittags,
wo auf mich wartete,
den ich gut kannte,
dorthin, wo niemand sich zeigte.*

*O Nacht, die führtest!
O Nacht, liebenswerter als das Morgengrauen!
O Nacht, die zusammenführtest
Geliebten mit Geliebter,
Geliebte dem Geliebten gleichgestaltest.“*

1. Johannes vom Kreuz und seine Skizze „Berg Karmel“

Ich möchte Sie heute mit einer kleinen Skizze des Johannes vom Kreuz bekannt machen. Johannes vom Kreuz lebte als Mönch und Ordensgründer im 16. Jahrhundert in Spanien, im selben Jahrhundert also wie Martin Luther.

Er galt lange Zeit als besonders strenger Asket, von dem man lieber Abstand hielt, weil man seine hohen Anforderungen nicht zu erfüllen können meinte. So dachte man sogar in seinem eigenen Karmeliterorden. In der letzten Zeit haben Forschungen aber gezeigt, dass Johannes vom Kreuz ganz anders zu verstehen ist.

Ein religiöses Leben zu führen ist nicht schon in sich etwas Gutes. Man kann mit Gebet, Meditation und anderen „geistlichen Übungen“ seiner Seele auch großen Schaden zufügen, sich den Charakter verderben und anderen zur Belastung werden. Johannes vom Kreuz hat aus dieser Tatsache keinen Hehl gemacht. Er nannte ganz ähnlich wie Martin Luther die Fehlformen des religiösen Lebens seiner Zeit klar beim Namen. Und er wusste dem eine gesunde und heilsame Spiritualität aus dem Geist des Evangeliums entgegenzusetzen.

Mit den Fehlformen, den Holzwegen des religiösen Lebens, möchte ich mich beim nächsten Mal am 5. November beschäftigen. Heute geht es um den „Gipfel des Vertrauens“, auf den uns Johannes von Kreuz begleiten möchte.

Johannes vom Kreuz hatte die Angewohnheit, den Menschen, die er begleitete, etwas mit einer einfachen Skizze oder einem Merktzettel zu verdeutlichen. Der berühmteste Merktzettel aus der Feder des Johannes ist die Skizze vom „Berg Karmel“, die Sie in Händen haben. Natürlich hat sie Johannes in spanischer Sprache geschrieben, das hier ist die deutsche Übersetzung. Die Skizze aber ist dieselbe. Johannes hat es mit dieser Skizze geschafft, das, was ihm besonders wichtig war, auf einer DinA4-Seite zusammenzufassen. Wenn man heute nach einer hilfreichen christlichen Spiritualität fragt, kann diese Skizze immer noch eine gute Orientierung geben.

2. Sein Leben und seine Werke

Johannes lebte im 16. Jahrhundert in der Zeit der Gegenreformation. In seinem Heimatland Spanien gab es Bestrebungen, besonders rigorose moralische und

religiöse Forderungen zu erheben und gute Werke zu verlangen, damit man des ewigen Heils teilhaftig werden kann. Diese Werk- und Leistungsfrömmigkeit hatte Martin Luther scharf kritisiert. Er hat in Johannes vom Kreuz einen katholischen Verbündeten. Nach internen Auseinandersetzungen in seinem Orden warfen ihn seine Mitbrüder 1577 in einen Kerker, aus dem er nach neun qualvollen Monaten fliehen konnte. Man wollte seine Reformstimme zum Schweigen bringen. Johannes war nach seiner Flucht dennoch unermüdlich unterwegs in den Klöstern seines Ordens, er begleitete viele Menschen, nicht nur Ordensleute, und er half auch ganz praktisch beim Bauen und bei den Hausarbeiten. Wenn er schrieb, dann eigentlich nur nebenher und auf Bitten anderer, die ihn danach gefragt hatten. Gegen Ende seines Lebens bekam er erneut große Schwierigkeiten und wurde aller seiner Ämter enthoben. Die rigoristische und moralisierende Haltung in seinem Orden hatte endgültig die Oberhand bekommen. Die spanische Inquisition wachte argwöhnisch über alle Abweichungen vom rechten Glauben.

In dieser Atmosphäre wagt es Johannes, aus dem befreienden Geist des Evangeliums heraus zu leben und andere einzuladen, es ebenso zu halten.

In seinen Schriften beschreibt er den spirituellen Weg des Christseins. Das liest sich auch heute noch mit großem Gewinn. Seine vier großen Schriften tragen die Titel: *Aufstieg auf den Berg Karmel*, *Dunkle Nacht*, *Geistlicher Gesang* und *Lebendige Liebesflamme*. Johannes hat diese Schriften allesamt im Rahmen der geistlichen Begleitung geschrieben. Sie kommen also aus persönlicher Erfahrung mit sich selbst und mit den Menschen. Sie haben die innere Beziehung des Menschen zu Gott zum Thema. Sie enthalten außerdem Gedichte, die in der spanischen Nationalliteratur bis heute eine große Bedeutung haben. Eines davon steht auf dem Blatt in ihren Händen.

Der Rigorismus und das Leistungsdenken, mit dem Johannes in seiner Zeit zu tun hatte, findet sich heute zwar weniger im religiösen Bereich. Dafür ist er in

andere Lebensbereiche ausgewandert, z.B. in die Arbeitswelt und in die Freizeit. Die Arbeitswelt erhebt oft einen totalen Anspruch auf unser Leben. Oft kann man von dem, was man verdient, nicht einmal auskömmlich leben. Auf dem spirituellen Freizeitmarkt begegnen uns zahlreiche Methoden und kommerzielle Angebote, die man angeblich nutzen sollte, um sich selbst verwirklichen und zu einem erfüllten Leben zu gelangen oder einfach nur leistungsfähiger werden möchte. Wer in der großen Fülle dieser Methoden und Angebote heute nach dem Echten fragt, dem man trauen kann, der findet in Johannes vom Kreuz einen guten Ratgeber.

3. Gottgewirkte Einung mit Gott

Bruder Johannes, wie ich ihn nennen möchte, bietet in seinen Schriften und auch in der Berg-Karmel-Skizze eine Art Gesamtschau des menschlichen Lebens im Licht Jesu. Er betrachtet sich und seine Mitmenschen von dem her, was Jesus exemplarisch gelebt hat. Er bezeichnet das gleich zu Beginn seiner Schrift *Aufstieg auf den Berg Karmel* als „gottgewirkte Einung.“ Gemeint ist die von Gott selbst gewirkte Einung mit Gott, die der Mensch nicht machen, auf deren Empfang er sich aber vorbereiten kann. In dieser Einung findet sich der Mensch vor und zugleich ist er dorthin unterwegs. Er ist auf der einen Seite schon mit dem Ganzen – mit Gott – vereint. Denn von dieser Fülle kommt das Leben. Auf der anderen Seite steht die Einung noch aus, denn wir sollen das erkennen und uns darin wiederfinden, nachdem uns die Einung mit Gott aus verschiedenen Gründen verloren gegangen ist.

Bruder Johannes versteht das Leben als einen Prozess der „Umformung in Gott“ (*transformacion en Dios*).

Hier muss ich innehalten und fragen, ob das überhaupt ein Thema für uns sein kann: „Umformung in Gott“. Haben wir uns nicht angewöhnt, zu sagen, dass es

über dieses Leben hinaus nichts mehr gibt? Was heißt denn „Umformung in Gott“? Das kann nur Sinn machen, wenn es einen Unterschied gibt zwischen der ganz normalen Entfremdung unseres alltäglichen Lebens, dem ganz gewöhnlichen Wahnsinn, und einem anderen Leben, in dem wir über uns hinaus erhoben sind und in etwas beheimatet, was nicht von dieser Welt ist.

Nun ist es eine Grundentscheidung, die man wohl irgendwann einmal in seinem Leben treffen muss: sehe ich mein Leben innerhalb der Grenzen, die ich erfahre, oder sehe ich es eingefügt in ein größeres Ganzes? Erlebe ich mich als isoliert oder getrennt - die christliche Tradition hält für diesen Zustand den Begriff „Sünde“ bereit, oder weiß ich mich verbunden mit dem Ganzen, dafür stehen Worte wie „Gott“ oder „ewiges Leben“? Es ist zu beachten, dass der Begriff „Sünde“ hier völlig ohne moralischen Unterton gebraucht wird. Es ist einfach der Zustand des Getrenntseins, der Isolierung gemeint.

Für Johannes vom Kreuz ist die Antwort eindeutig: der Mensch ist auf Transzendenz hin angelegt. Wir sind für endlose und offene Horizonte gemacht. Wir haben Sehnsucht nach einem Leben, das uns ermöglicht, unser kleines, abgetrenntes Ich loszulassen und uns für eine Liebe zu öffnen, die uns Flügel verleiht und inneren und äußeren Frieden finden lässt. Das möchte ich das wahre Selbst nennen. Davon zu unterscheiden wäre das falsche Selbst. Wenn Ihnen die Unterscheidung wahr und falsch nicht hilfreich erscheint, können wir auch vom großen göttlichen Selbst sprechen und vom kleinen egozentrierten Selbst.

Wenn Jesus sagt, der Mensch solle „sich selbst verleugnen“ (Mk 8,35), dann spricht er vom kleinen, egozentrierten Selbst. Das gilt es, hinter sich zu lassen. Wenn er sagt: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden?“ Dann meint er das große, göttliche Selbst. Die Seele ist dabei gleichzusetzen mit diesem großen göttlichen Selbst. Die ganze Welt zu gewinnen, würde bedeuten, dieses irdische Leben auszupressen, weil es ein anderes nicht gibt.

Zieht sich nun der Mensch zurück in das falsche, kleine, egozentrierte Selbst, läuft das auf eine ziemliche Katastrophe hinaus. Das Ergebnis ist viel Leid. Es macht sich die Angst breit, in diesem Leben zu kurz zu kommen, die Sorge, es noch besser nutzen zu sollen oder zu müssen, weil man sonst etwas verpassen könnte. Das egozentrierte Selbst fühlt sich ständig bedroht und muss sich daher abgrenzen.

Im religiösen Bereich führt das zu Spaltungen und zu Fundamentalismus. Im wirtschaftlichen Bereich wird Konkurrenz zum herrschenden Prinzip. Die menschlichen Beziehungen erstarren und werden kalt. Stress, Depression, Burn-out, die psychischen Leiden unserer Zeit, finden hier ihren Nährboden.

Nun gibt es viele menschliche Hilfen, um innerhalb des kleinen, egozentrierten Selbst besser zurecht zu kommen. Dazu gehört zum Beispiel die Psychologie und die Psychotherapie. Ich selbst habe eine solche Behandlung durchlaufen und sie war bis zu einem bestimmten Punkt hilfreich. Nämlich bei der Vergangenheitsbewältigung und um besser zu verstehen, warum ich heute in einer bestimmten Krise stecke.

Psychotherapie kann aber nur innerhalb des Rahmens des kleinen Selbst behandeln. Im Grunde ist sie der Versuch, den Menschen wieder anzupassen und seine Psyche wieder einigermaßen gesund und funktionsfähig zu machen für die Regeln, die in dieser Welt gelten.

Das wahre Selbst, so sagt es die immerwährende Weisheit, auf die alle großen spirituellen Traditionen der Menschheit zulaufen, unterscheidet sich vom egozentrierten Selbst dadurch, dass es sowohl ganz und gar im Menschen steckt und gleichzeitig ganz und gar jenseits des Menschen ist.

Das nennen wir Transzendenz. Von der heiligen Katharina von Genua wird erzählt, sie sei durch die Straßen gerannt und hätte gerufen: „Mein tiefstes Ich ist Gott!“ Vom Standpunkt des kleinen Selbst aus betrachtet müsste man die heili-

ge Katharina für verrückt erklären und würde sie heute wahrscheinlich in die Psychiatrie einweisen. Damals hielt man solche Menschen für Ketzer. Aber sie war weder verrückt noch war sie Ketzerin, sie hatte einfach nur erfahren, was in der Bibel steht, z.B. im Brief an die Gemeinde in Kolossä: Gott habe ein Geheimnis kundgetan, steht da, nämlich „Christus in euch“, die „Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kol 1,27). Katharina hat das große, das weite, das wahre Selbst entdeckt, darum hat sie sich lediglich ein bisschen auffällig benommen. In der christlichen Sprache trägt das große Selbst den Namen „Christus in mir“, andere Traditionen nennen es anders. Einig sind sie sich aber darin, dass es dieses transzendente wahre Selbst gibt und dass es darauf ankommt, mit dem großen, wahren, göttlichen Selbst in Verbindung zu sein. Ein auffälliges Benehmen, wie es Katharina an den Tag legte, kennen wir mehr oder weniger von allen Menschen, die aus dem großen, göttlichen Selbst heraus lebten. Allen voran wäre da Jesus selbst zu nennen.

Kehren wir zu Johannes vom Kreuz zurück, denn auch er war ein auffällig gewordener Klosterbruder.

Bruder Johannes gilt als ein bedeutender christlicher Mystiker. Als Mystiker bezeichne ich Menschen, die nicht um das kleine egozentrierte Selbst kreisen. Sie kreisen um das wahre, das große Selbst.

In der Sprache des Johannes ist das die aufmerksame und liebende Einung mit dem großen Ganzen, das wir im Abendland als Gott bezeichnen. Johannes sieht die Welt von einer alles durchdringenden Liebe durchflutet, das ist, wenn man so will, die Grunderfahrung dieses christlichen Mystikers. Doch diese Liebe führt erst einmal durch die dunkle Nacht.

4. Dunkle Nacht

Eng mit dem Namen des Johannes vom Kreuz verbunden ist das Bildwort von der *dunklen Nacht*. Es bezeichnet schmerzliche Lebensphasen, in denen der Mensch scheinbar Gott nicht mehr erfährt und ihm die innere Verbindung zu seinem wahren Selbst abhanden kommt. Martin Luther bezeichnet diesen Zustand als Anfechtung.

Es sind aber gerade diese Zeiten der dunklen Nacht oder der Anfechtung, in denen sich das verborgene wahre Selbst dem Menschen mitteilt und zwar unter der Gestalt eines gefühlten Gegenteils.

Man könnte meinen, die Verbindung mit wahren Selbst wäre eine durch und durch beglückende Erfahrung. Da würde der Mensch sozusagen high durchs Leben rauschen und wie Katharina jeden Tag auf die Straße laufen, um das göttliche Ich in ihr zu preisen.

Doch so ist es nicht. Der Weg zum wahren Selbst führt durch die dunkle Nacht. In dieser Nacht trennt Gott den Menschen von allen Anhaftungen an sein kleines egozentriertes Selbst. Dieses falsche Selbst ist ziemlich hartnäckig. Es will sich behaupten und keinesfalls untergehen. Es will beachtet und versorgt werden.

Die religiös ausgerichtete Seite des falschen Selbst will religiös versorgt werden. Die materiell ausgerichtete Seite des falschen Selbst sucht materielle Sicherheit. Die auf eine bestimmte Gruppe ausgerichtete Seite des falschen Selbst, sucht nur, was der eigenen Gruppe oder dem eigenen Volk nutzt.

Immer führt das Festhalten am falschen Selbst in Leid, Sorge und Angst. Um diese negativen Gefühle zu vermeiden, kämpft das falsche Selbst umso mehr um Beachtung und verrennt sich dabei immer tiefer in den Schlamassel.

Die dunkle Nacht ist nach Johannes vom Kreuz die Zeit, in der das falsche Selbst beginnt, sich selbst zu begegnen und nicht mehr davonzulaufen. Daher sind oft bestimmte Krisen im Leben der Auslöser für ein geistliches Wachstum. Steckst du in der Krise, kannst du dir kaum vorstellen, dass sie jemals wieder

endet. Johannes vom Kreuz gibt hier den Rat, einfach auszuhalten, einfach da zu bleiben, nicht davon zu rennen.

Darum ist die Übung des stillen Sitzens ein äußerer Ausdruck für die innere Haltung, alles im Gewahrsein zu halten, was sich zeigt und vor nichts mehr davonzulaufen, auch wenn die Nacht noch so dunkel ist, die sich mir da zeigt.

Die dunkle Nacht ist die Zeit, in der die Liebe reift. Man darf davon ausgehen, dass die Nacht während der Zeit seiner Kerkerhaft Bruder Johannes da sehr geprägt hat. Da muss ihm offenbar das innere Beten ein Licht gezeigt haben, das auch in diesem dunklen Kerker geleuchtet hat. Wie sehr hätte das falsche Selbst Grund gehabt, im Kerker zu verbittern und die Seele zugrunde zu richten und sich vor lauter Hass auf die falschen Brüder aufzulehnen gegen das Schicksal. Doch Johannes konnte sich offenbar seinen Mut und seine Würde bewahren und fand irgendwann die Möglichkeit zu einer abenteuerlichen Flucht.

Die wird ihm zur Metapher für eine geistliche Erfahrung.

Er dichtet:

*„In einer dunklen Nacht,
mit Sehnsuchtswehen, in Liebe entflammt
o glückliches Geschick!
ging ich hinaus, ohne bemerkt zu sein:
mein Haus war schon zur Ruh gekommen.*

*Im Dunkeln und sicher,
über die geheime Leiter, ver mummt,
o glückliches Geschick!
im Dunkeln und ungesehen;
mein Haus war schon zur Ruh gekommen.*

*In der glücklichen Nacht,
 insgeheim, da niemand mich sah
 und ich auf nichts schaute,
 ohn anderes Licht und Führen,
 als das im Herzen brannte.
 Dies führte mich
 Sicherer als das Licht des Mittags,
 wo auf mich wartete,
 den ich gut kannte,
 dorthin, wo niemand sich zeigte.*

*O Nacht, die führtest!
 O Nacht, liebenswerter als das Morgengrauen!
 O Nacht, die zusammenführtest
 Geliebten mit Geliebter,
 Geliebte dem Geliebten gleichgestaltest.“*

Dieses Gedicht drückt auf berührende Weise aus, was Johannes in der Nacht erfahren hat. Es ist eine glückliche Nacht. Das zur Ruhe gekommene Haus ist eine Metapher für die beruhigte Seele. Das kleine, falsche Selbst geht in dieser Nacht hinaus, „ohne bemerkt zu sein“. Das heißt, es hat aufgehört, sich bedienen zu lassen. Der Mensch fragt nicht mehr nach der Meinung der Leute und achtet nicht mehr auf das, was sie sagen. In dieser Nacht schaut der Mensch nur noch auf das, was die „Sehnsuchtswehen“ ihm vors innere Auge malen. Endlich in Frieden sein, endlich so weit werden wie der Horizont, endlich dem Kerker des Hasses und der Feindschaft entsteigen und ins Freie treten.

Dabei führt ihn das, „was im Herzen brannte.“ Das führt ihn „sicherer als das Licht des Mittags“, sicherer also als jedes irdische Licht zu dem, der auf ihn

wartete, den er gut kannte, der ihm im Kerker bereits leuchtete. Dort, wo „niemand sich zeigte“, in der „Abgeschiedenheit“ also, mitten in der Nacht der Sinne und des Geistes leuchtet das ewige innere Licht und ereignet sich die Begegnung zwischen Geliebtem und Geliebter. Da beginnt nun die „Gleichgestaltung“, die transformacion en Dios, die Verwandlung des Menschen in das hinein, was seine Sehnsucht die ganze Zeit gesucht hat.

Der Gott suchende Mensch ist längst ein Gefundener, auch wenn er noch durch die Nacht wandert.

5. Ein Stück Papier, das es in sich hat

Johannes vom Kreuz ist ein Mensch, der offenbar erfahren hat, wovon die heiligen Schriften berichten. Er brauchte keine Bibel mehr, weil er Bibel war. Er ist selbst das ganze heilige Buch. Trotzdem hat er natürlich seine Erfahrungen mit biblischen Bildern zur Sprache gebracht. Anders hätte er auch kaum der Inquisition klar machen können, dass er kein Ketzer war.

Wir sollten uns vor Augen halten, dass man mit biblischen Texten nie die eigene, höchst persönliche Erfahrung der dunklen Nacht überspringen kann. Da muss jeder und jede von uns selbst hindurch. Wer sich ans äußere Wort klammert, ohne selbst zu kennen, wovon die heiligen Bücher erzählen, der wird nur Buchstaben und Sätze wiederholen. Das bleiben dann leere Phrasen. Der kirchliche Betrieb wirkt deshalb manchmal so hohl und so leer, weil er nur verbal wiederholt, was geschrieben steht, aber die entsprechende Erfahrung nicht kennt.

In der geistlichen Begleitung ist nun die Skizze entstanden, die die Glaubenserfahrung, wie sie Johannes erlebte, sehr schön zusammenfasst.

Diese Skizze war ihm selbst offenbar so wichtig, dass er mit ihr seine Schrift *Aufstieg auf den Berg Karmel* eröffnet.

- **Ein Berg?**

Zunächst einmal stellt uns die Skizze vor eine Überraschung. Sie trägt die Überschrift „Berg Karmel“, aber wo ist denn hier ein Berg zu sehen? Wer einen Berg skizziert, malt in der Regel die Frontansicht, so dass der Betrachter am Fuß des Berges steht und ihn vor sich hat, vom Fuß bis zum Gipfel.

So, in der Seiten-Ansicht, dachte man sich damals auch den symbolischen Berg, den man als Christ besteigen zu müssen glaubte. Der Aufstieg zu Gott war ein mühsames Unterfangen. Der Vergleichspunkt war eine beschwerliche Bergbesteigung, die mühevoll Klettertour eines Bergsteigers, der auf steilen Wegen den Gipfel zu erreichen sucht.

Bei dieser geistlichen Bergbesteigung mussten die Menschen damals viele fromme Werke verrichten. Um heute alles Recht zu machen, müssen wir zwar keine frommen Werke mehr verrichten, dafür aber eine Menge anderer Werke und Leistungsnachweise erbringen. Immer steht einem die Frage vor Augen: „Was muss ich tun, damit ich angenommen werde?“ Das fragen Kinder ihre Eltern und Lehrer und später fragen wir das unsere Geschäftspartner und Arbeitskollegen. Was muss ich tun, um es recht zu machen? Um in deinen Augen gut zu sein? Die Antwort, die wir zu hören bekommen, ist meistens dieselbe: „Du musst etwas tun, das dich liebenswert macht.“

Der Mensch hat diese Frage immer wieder auch an Gott gerichtet. Die Theologen verhandeln das Thema unter dem Stichwort Rechtfertigung. Dabei es geht um die einfache, aber bedrängende Frage: Was muss ich tun, was muss ich „fertigen“, um in den Augen Gottes recht zu sein?

So viel Leistung – so viel Lohn! Dieser kapitalistische Grundsatz galt damals in der Beziehung zu Gott. Jesus hatte gegen dieses Lohndenken klargestellt, dass man sich die Zuwendung Gottes nicht durch Wohlverhalten verdienen kann.

Johannes vom Kreuz bekräftigt diese Haltung. Schon die graphische Gestalt dieser Skizze kann uns das vor Augen führen.

- Nicht Steilwand, sondern Gipfelplateau

Als ob Bruder Johannes der ganzen Zunft der frommen Bergbesteiger ein Schnippchen schlagen wollte, zeichnet er keinen ordentlichen Berg, sondern wirft mit ein paar Strichen ein eigenartiges Gebilde hin, das den Betrachter irritiert fragen lässt: und das soll ein Berg sein? Ja, das soll ein Berg sein, antwortet Johannes. Aber wenn schon Berg, dann ist nicht der mühsame Aufstieg das passende Bild christlichen Lebens, sondern das herrliche Erlebnis, auf dem Gipfel zu stehen! Denn im Leben mit Gott zählt nicht die fromme Leistung und das brave Rechtverhalten und auch nicht die Kenntnis der richtigen Klettermethode.

Was Bruder Johannes da aufs Papier gebracht hat, ist der Gipfel eines Berges. Und dieser Gipfel ist nicht etwa spitz und eng, es ist das große Gipfelplateau eines Tafelbergs. Der Betrachter sieht auf den Gipfel wie aus der Vogelperspektive, im Draufblick von oben her. In weit ausholendem Bogen, der fast das ganze Blatt ausfüllt und sogar den Bildrahmen sprengt, deutet der Zeichner eine weite Hochebene an, auf der man sich frei bewegen kann. Johannes lenkt die Aufmerksamkeit seiner Merktzettel-Leser nicht auf die steilen Bergwände, vor denen man kapitulieren möchte. Er ist bereits oben. Das Erlebnis, auf dem Gipfel zu stehen, ist der Vergleichspunkt für die Aussage, die Johannes mit seiner Zeichnung machen will. Die Erfahrung von Weite, Schönheit, Freiheit und Aussicht will er in Erinnerung rufen, um seine Spiritualität nahe zu bringen.

Johannes hat auch Wege eingezeichnet. Aber der Betrachter sieht sie nicht als schwer überwindbare Strecke im Anblick des hoch aufragenden Bergs vor sich.

Die Wege, die er einzeichnet sind Wege auf dem Gipfel, nicht vom Tal auf den Berg hinauf. Johannes will sagen: es ist wunderbar, hier oben zu sein und auch du kannst dort leben.

Hier spricht kein Prediger einer rigoristischen Leistungsfrömmigkeit, auch kein Guru bestimmter Erleuchtungswege. Hier möchte einer seine Glaubenserfahrung teilen, die ihn auf den Gipfel des Vertrauens und der Liebe gebracht hat.

Johannes hat seine Gipfel-Skizze so gezeichnet, dass man die Perspektive wechseln muss. Statt auf die eigenen Bemühungen und die eigene Initiative zu sehen, lädt er dazu ein, diesen Gipfel zu erkunden. Wir befinden uns bereits dort, wir merken es vielleicht nur nicht.

- **Die Verfälschung**

Leider hat man im Jahr 1618 bei der Ausgabe seiner Schriften nicht seine eigene Skizze dem *Aufstieg auf den Karmel* vorangestellt, sondern eine Radierung von Diego de Astor. Der war wohl zu sehr vom Geist der Methoden- und Werkefrömmigkeit geprägt, als dass er das Anliegen des Johannes hätte verstehen können.

Diegos Darstellung orientiert sich an den gewohnten Vorbildern. Er zeichnet einen klassischen Berg in der Frontal-Ansicht und lässt den Betrachter von unten her auf den zu bewältigenden Aufstieg schauen. In dieser Gestalt hat der „Berg der Vollkommenheit“, wie man ihn nun nannte, über mehr als drei Jahrhunderte die Sicht des Bruders Johannes verfälscht.

In Württemberg kennt man das Bild vom breiten und vom schmalen Weg. Auch das ist ein solches Berg-Bild mit zwei Wegen. Der breite Weg führt über die Vergnügungen der Welt direkt in den Rachen der Hölle und nur der schmale Bergpfad führt lustlos und anstrengend und durch viele Anfechtungen auf den

Gipfel hinauf. Genau diese lustlose Anstrengung war und ist teilweise auch heute noch die Aura, die kirchliches Christentum umweht.

Diese Verfälschung des Bergsymbols hat die Christenheit um eine wertvolle Hilfe zur Unterscheidung der Geister gebracht. Viele wurden so wieder zur Anstrengung einer Leistungsfrömmigkeit geführt. Noch heute wird Christsein und Kirche hauptsächlich mit moralischen Werten verbunden, auf deren Einhaltung man pocht.

- **Lebensqualität hier und jetzt**

In der Sprache der geistlichen Tradition nennt Johannes das Leben auf dem Gipfelplateau „union con Dios“ – lateinisch „unio cum Deo“. Im Deutschen kann man diesen Begriff am besten mit „Einung“ wiedergeben. Mit Einung ist sowohl das Eins-Sein wie auch das Eins-Werden gemeint.

Mit dem Eins-Sein mit Gott ist nicht die Vollendung im Tod gemeint. Gemeint ist eine Lebensform, die jetzt schon möglich ist, eine Lebensqualität im Hier und Jetzt. Johannes beginnt seine Schrift mit den Worten: „Diese Schrift handelt davon, wie sich ein Mensch bereit machen kann, um bald (!) zur gottgewirkten Einung zu gelangen.“

In die Mitte des Gipfelplateaus hat Johannes in Kreisform ein Zitat aus dem Propheten Jeremia geschrieben: „Ich habe euch in das Land des Karmel geführt, damit ihr seine Frucht und seine Güter genießt.“ (Jer. 2,7) Das war den ersten Adressaten, dem Orden der Karmelitinnen und Karmeliter vertraut. Ursprünglich hatte der Prophet mit diesen Worten das Volk Israel daran erinnert, dass sie nach dem gefährvollen Auszug aus Ägypten nun wieder ein Land als Heimat haben, das ihnen reichlich Güter schenkt.

- **Leben auf dem Bergplateau der Liebe**

Jesus sprach davon, dass er gekommen sei, um das Leben in seiner ganzen Fülle zu bringen (Jh 10,10). Für dieses Leben in Fülle steht das weit ausladende Bergplateau. Es ist das Leben in der Freiheit und Weite des Geistes Gottes, von der es im Brief des Paulus an die Galater heißt: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Bleibt daher fest und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen.“ (Gal 5,1)

Die Früchte des Geistes, die Paulus dort aufzählt (Gal 5,22f), wenigstens drei davon, schreibt Johannes als „Frucht und Güter im Land Karmel“, wie Jeremia sagt, auf die weite Ebene der Berghöhe: Liebe, Freude, Friede. Er fügt noch hinzu: Genuss, Wonne, Weisheit, Gerechtigkeit, Stärke und Frömmigkeit. Es sind zunächst einmal nur Worte, sie sollen aber diejenigen, die damit Erfahrungen verbinden können, daran erinnern, dass diese Früchte dort oben auf dem Gipfel zu genießen sind. Besonders fällt in dieser Aufzählung der sinnliche Genuss auf. Der taucht sonst eher nicht auf.

Es geht Johannes um ein Wachwerden des Menschen für die tiefste Wahrheit seines Wesens. In heutiger Sprache können wir sagen, es geht um ein Leben aus dem wahren Selbst heraus, nicht aus dem egozentrierten kleinen Selbst. Weil Johannes davon überzeugt ist, mutet er den Menschen nicht den steilen Pfad des Aufstiegs zu, sondern zeigt ihnen gelassen und entschieden das Bergplateau der Liebe.

- **Der Weg: Lebensgemeinschaft mit Gott**

Es nützt nun nicht viel, davon Worte zu machen. Das Plateau der Liebe will durchwandert werden, will mit wachen Sinnen erkundet und er-fahren werden. Was Johannes „Einung mit Gott“ nennt, ist kein Status, sondern ein Weg. Die Einung mit Gott ist ein Eins-Sein im Prozess der Einigung. Es ist ein Sein im Werden.

Mit anderen Worten: Johannes lädt dazu ein, das Leben als eine Lebensgemeinschaft mit dem Grund des Seins zu verstehen.

Die Wege, die unten in der Skizze zu sehen sind, wollen lediglich darauf hinweisen, wovor man sich hüten muss, will man zu dieser Lebensart finden. Es sind nicht die Wege auf den Gipfel hinauf. Johannes warnt, wie wir noch sehen werden, vor einigen Holzwegen der Spiritualität, die an dieser Höhe vorbeiziehen.

- Der erste Schritt auf dem Weg: „liebende Achtsamkeit“ zu Gott hin

Einen Weg muss man gehen, auch wenn dieser Weg vorbereitet ist und ein anderer mitgeht. Ich muss mich einlassen auf das Abenteuer. Gehen und Sich-Einlassen sind Worte für eine menschliche Aktivität. Worin besteht nun genau die menschliche Aktivität? Was heißt hier gehen und Sich-Einlassen konkret?

Durchforsten wir die Schriften des Johannes, findet sich nur eine einzige Aktivität, die er immer wieder erwähnt, die „advertencia amorosa“, zu Deutsch, die „liebende Achtsamkeit“. Denen, die sich viele Gedanken machen, wie sie Gott finden könnten, rät Johannes, in liebender Achtsamkeit beim Grund des Seins zu verweilen.

Alle anderen Aktivitäten, von denen Johannes auch spricht, beziehen sich auf das Loslassen und Verlassen der Holzwege.

Das spanische Wort „ad-vertencia“ bedeutet wörtlich „Hinwendung zu...“ Das ist sehr konkret zu verstehen: Ich wende mich zu dem hin, was ich liebe, ich verweile in seiner Gegenwart. Das ist schon alles! Das ist das eigentliche geistliche „Werk“, das nie fehlen darf.

Das „Achten auf Gott“ macht, dass der Mensch keinen Glauben hat, sondern Glaube ist. Religion ist nicht etwas, was als eigener Lebensbereich dem Leben hinzugefügt werden müsste. Es geht um eine Art zu leben. Wer sich in „liebender Achtsamkeit“ übt, entwickelt allmählich einen „Habitus“, eine gute Ange-

wohnheit. Wenn ich in der Liebe verweile, färbt die Liebe ab. Alles weitere, was noch zu sagen ist, setzt diese liebende Hinwendung voraus.

Diese liebende Achtsamkeit ergreift auch tiefere existentielle Ebenen. Übt man sich darin, nicht nur während besonderer Zeiten der Stille, kann es das ganze Leben durchdringen. So kann es ein habituelles, ständiges Leben in dieser Gegenwart des wahren Selbst werden.

Einung mit Gott heißt also: mit dem Vertrauen, dass Gott da ist, ernst machen. Nicht nur *von* Gott reden, *über* Gott nachdenken und *vor* Gott mein Gebet verrichten, sondern in der Einung leben.

- **der zweite Schritt auf dem Weg: „liebende Achtsamkeit“ zum Mitmenschen hin**

Johannes lagen die zwischenmenschlichen Beziehungen ebenso am Herzen wie der rechte Umgang mit Gott. Der Weg der Einung mit Gott ist für ihn ebenso ein Weg der Einung mit dem Mitmenschen. Bruder Johannes geht es nicht um eine individualistisch-fromme Suche nach dem persönlichen Seelenheil. Gott sucht Mitliebende.

Einung mit Gott heißt darum bei Johannes Einung mit dem Willen Gottes und der ist immer die Liebe. Der Wille Gottes ist wiederum nichts, was ich mit Anstrengung verwirklichen muss. Ich kann nicht selber wollen, was Gott will. Es ist eher ein sanftes Ziehen, ein Werben des Geistes. Das führt allmählich dazu, dass der Mensch nichts anderes will als das, was Gott will. Aus zwei Willen werden dann am Ende einer. Der Wille des Menschen und der Wille Gottes werden eins.

Die liebende Achtsamkeit gilt also wie Gott so auch dem Mitmenschen. Es geht nicht um äußerliche Werke der Nächstenliebe, sondern um eine sehr bewusste liebende Hinwendung, *advertencia amorosa*, ein Verweilen beim Nächsten und seinem Anliegen.

Liebende Achtsamkeit ist der Kern der Beziehung zum Menschen, wie sie Jesus gelebt hat. Das macht Menschen zu Geschwistern. Dieser einfache Hin-Blick zum Du, ist der Schritt auf dem Weg zu Freundschaft und zum Miteinander. Das macht aus „dem da“ oder „der da“ einen interessanten, wertvollen, wenn auch kantigen Mitmenschen. Der Gipfelweg führt also nicht nur in die Herrlichkeit Gottes – was wäre sie auch wert ohne die Herrlichkeit all der menschlichen „Typen“ und „Originale“.

- **Weg ohne äußeres Gesetz**

In einem weit ausholenden Bogen schreibt Johannes an den oberen Rand des Gipfelplateaus folgenden Satz: „Hier gibt es keinen Weg mehr, denn für den Gerechten gibt es kein Gesetz; er ist sich selbst Gesetz.“ Er zitiert damit sehr frei Paulus. (1. Tim 1,9 und Röm 2,14)

Der Mensch steht auf diesem Gipfel nicht mehr unter äußeren Geboten. Er muss sich an nichts halten. Augustinus hat gesagt: Liebe und dann tu was du willst. Man muss dem Menschen dort oben nicht mehr sagen, wo es lang geht. Denn die Liebe, die sich an Gott und seinen Willen gebunden hat, relativiert alles Müssen und Sollen, alle Regeln und Pflichten. Sie findet ihr eigenes Gesetz, die eigene, persönliche Weise, mit Gott und seinen Geschöpfen in Verbindung zu sein.

Zu nichts weniger als zu dieser Höhe, das Leben zu leben und Mensch zu sein, will das wahre Selbst den Menschen führen.

Johannes vom Kreuz ist ein guter Ratgeber und Begleiter auf dem spirituellen Weg dorthin. Er weiß, das Entscheidende kann man nicht machen, aber er schildert den Gipfel des Vertrauens so verlockend, dass man Lust bekommt, sich da oben aufzuhalten.

Weil das falsche Selbst aber nach wie vor mächtig ist, muss man sich vor einigen Holzwegen des religiösen Lebens hüten. Die hat Johannes an den unteren Rand seiner Skizze geschrieben. Dazu das nächste Mal mehr.